

## Kommunitäten als Anders-Orte

Sr. Nicole Grochowina

„Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften tragen in besonderer Weise zur Förderung des geistlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern bei.“<sup>1</sup> So deutlich hält es seit 2010 die Kirchenverfassung der ELKB fest. Zugleich stünden Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften unter dem „Schutz und der Fürsorge“<sup>2</sup> der ELKB. Dies ist durch ihren besonderen Dienst gerechtfertigt, den sie für Menschen und Kirche leisteten. In seinem Bericht auf der Landessynode (Herbst 2010) präzisierte der Landesbischof der ELKB, Johannes Friedrich, bei seiner Einbringung des Kirchengesetzes dementsprechend: Kommunitäten seien „ein ganz wesentlicher Bestandteil unseres protestantischen, unseres lutherischen Profils. Sie zeigen deutlich, was es heißt, in der Nachfolge Jesu Christi zu leben und tun dies überzeugend in einer besonderen Lebensgemeinschaft.“<sup>3</sup>

Und in der Tat deckt sich diese Zuschreibung mit dem, was Kommunitäten auch in der ELKB als „wesentlicher Bestandteil“ der Kirche leben: Als wichtige „Orte des Evangeliums“<sup>4</sup> – wie sie 2019 im Zukunftsprozess der ELKB explizit benannt wurden – geht es den Kommunitäten darum, hellhörig zu sein für das Wollen Gottes als dem Ganz-Anderen. Aus diesem Ansatz heraus ergibt sich für die Gemeinschaften das Privileg, regelmäßig und intensiv Gebetszeiten zu leben, Glauben zu vertiefen, aus dem Gebet heraus nach den „Zeichen der Zeit“<sup>5</sup> zu fragen und vor dem Hintergrund ihrer je eigenen Spiritualität der Gemeinschaft die Antworten fruchtbar zu machen. Dabei ist es insbesondere die „profiliertere Form von Gemeinschaft“<sup>6</sup>, in der sich im kontinuierlich praktizierten Gebet und im gemeinschaftlichen Leben Ankunftsräume für Menschen aus Gemeinden, kirchlichen Ämtern oder kirchenfernen Lebenszusammenhängen eröffnen, die eine Zeit der geistlichen Neuorientierung und Vertiefung suchen.

---

<sup>1</sup> Kirchengesetz über besondere Gemeindeformen und anerkannte Gemeinschaften, verabschiedet auf der Herbstsynode der ELKB (Neu-Ulm 2010), Art. 39, Abs. 1.

<sup>2</sup> Kirchengesetz über besondere Gemeindeformen und anerkannte Gemeinschaften, verabschiedet auf der Herbstsynode der ELKB (Neu-Ulm 2010), Art. 40.

<sup>3</sup> Johannes Friedrich: „Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“ Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Neu-Ulm 2010, 4.

<sup>4</sup> Projektbüro Profil und Konzentration: Profil und Konzentration. Der landeskirchliche Zukunftsprozess. München 2019, 16.

<sup>5</sup> Zur Verortung dieses Begriffs vgl. etwa Christoph J. Amor: Die Zeichen der Zeit als (offenbarungs-)theologischer Erkenntnisort? Eine kleine Problemskizze, in: Zeitschrift für katholische Theologie 136 (2014), 32-45. Hier findet sich auch weiterführende Literatur.

<sup>6</sup> Johannes Friedrich: „Seid so unter euch gesinnt“, 11.

## **Kommunitäten als geistliche Gemeinschaften**

Kommunitäten sind geistliche Gemeinschaften, die teilen, was sie leben und was sie an Gottesbeziehung erfahren. Auf diese Weise tragen sie für eine bestimmte Zeit die Menschen mit, die zu ihnen kommen. Für diese kommt dann eine solche Auszeit nicht selten einem „elementaren Erlebnis“<sup>7</sup> gleich, welches die eigene Glaubensbiographie belebt und neu ausgestaltet.

Dies gelingt, weil Kommunitäten Anders-Orte sind, die sich mitten in der realen Welt an einem ganz konkreten und unverwechselbaren Ort finden und genau deshalb ein erkennbarer Teil der Gesellschaft sind. An eben diesem Ort sind sie wirksam, wie das Leben in den Gästehäusern der Kommunitäten (etwa auf dem Schwanberg oder in Selbitz), aber auch ihre Dienste in Kirche (in Gemeinden, in der Region, in Gremien) und Gesellschaft (soziales und politisches Engagement etwa im Bereich Ökologie oder beim Eintreten für Menschenrechte) zeigen. Kommunitäten als Anders-Orte sind also in der Welt, aber eben nicht von der Welt,<sup>8</sup> da hier gleichzeitig der Versuch unternommen wird, im Hören auf Gott den Himmel zu erden – und so einen Raum zu schaffen, der den Menschen dient, die Gott und sich selbst suchen.

Ein solcher Anders-Ort zu sein, gibt den Kommunitäten die unschätzbare Freiheit, das in den Mittelpunkt zu rücken, was beispielsweise an „Alltagsorten“ eher verborgen ist, oder das zur Sprache zu bringen, was ansonsten ungesagt bleibt.<sup>9</sup> Dies ist also eine wesentliche Hilfe, um zur Sprache zu bringen, was sonst der Verstummung der Welt und damit der Entfremdung anheimfallen würde. Hier indes hat das Unausgesprochene seinen Raum, weil der Unverfügbare selbst diesen Raum der Begegnung bereitet. Zudem sind sie Orte, an denen Menschen verstummen dürfen, um dann in eine intensivere – und eben auch: andere – Kommunikation einzutreten, die im höchsten Maße lebensdienlich ist. Dieser Raum der Gottesbegegnung wird nicht zuletzt durch das Gebet der Gemeinschaft geschützt.

Und schließlich: Kommunitäten sind Anders-Orte, weil sich Menschen hier in eine unsagbare, aber jahrtausendalte Hoffnung hineinversenken können, die von Gott und damit von dem „Ganz-Anderen“ erzählt. Es sind also Orte, an denen diese wundersame Beziehung zwischen Gott und Mensch in der Weise aufleuchten kann, dass der Glaubende hier etwas entdeckt, „was in ihm die Unmöglichkeit stiftet, ohne

---

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Joh 17, 16.

<sup>9</sup> Vgl. Hildegund Keul: Das Reich Gottes und die heterotopische Macht der Klöster. Ein Perspektivwechsel mit Michel Foucault, in: Ilona Biendarra (Hg.): Anders-Orte. Suche und Sehnsucht nach dem (Ganz)-Anderen. St. Ottilien 2010, 53-79, hier: 57.

es zu leben.“<sup>10</sup> Und mehr noch: Es sind Orte, die eine Atmosphäre bieten, in der eben eigene Glaubenserfahrungen und selbst die Frage nach Berufung und Glaubenskrisen – auch unabhängig vom konkreten Kursgeschehen – in großer Offenheit und Selbstverständlichkeit zur Sprache kommen können.

Die Wirksamkeit der Kommunitäten als Anders-Ort besteht also darin, dass sie einen authentischen und offenen Erfahrungs- und Anschauungsraum hervorbringen dürfen, der nicht „von (gesellschaftlichen bis ökonomischen) Bedeutungen gefesselt, von profanen Interpretationen erdrückt wird, sondern sich öffnen kann für eine ganz andere Erfahrung der Beheimatung.“<sup>11</sup> Dies gelingt insbesondere dann, wenn sich bei Kommunitäten als Anders-Orte weite Sinnhorizonte eröffnen, „ohne die Lebenswelt dafür fliehen zu müssen. [Wenn sie also] Orte [sind], an denen Geschichte, Zeit und die (Mit)welt erlebbar, die ganzen Veränderungen des Lebens gesehen werden“, sie aber dabei „Orte der (eigenen) Wahrheit“ bleiben.<sup>12</sup> Diese „Orte der (eigenen ) Wahrheit zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen ein anderer Rhythmus und sogar ein anderes Regelwerk als am Alltagsort gilt.

### **Anerkennung der Kommunitäten in der Kirche**

Kommunitäten als Anders-Orte haben einen längeren Weg hin zur kirchlichen Anerkennung hinter sich: „Gnadenorte“ innerhalb der evangelischen Kirche, die einen „Protest gegen die Eindimensionalität des modernen Lebens“ darstellten, weil hier „radikale Zeichen für das Leben angesichts einer anderen Wirklichkeit gesetzt würden“<sup>13</sup> – so hat die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) im Jahr 1979 die evangelischen Orden (Kommunitäten) bezeichnet, die – mit wenigen Ausnahmen<sup>14</sup> – seit dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind und sich in den 30 Jahren danach zu Orten entwickelt hätten, an denen Glaubende die Chance erhielten, ihre „spirituelle und persönliche Identität“<sup>15</sup> zu entwickeln und zu vertiefen.<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Michel de Certeau: GlaubensSchwachheit. Stuttgart 2009, 29f.

<sup>11</sup> Michael Hochschild: Genius loci – oder: Vom Geist des Klosters als ganz anderem Ort, in: Ilona Biendarra (Hg.): „Anders-Orte“, 79-109, hier: 80.

<sup>12</sup> Ebd., 83.

<sup>13</sup> Kirchenkanzlei im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung. Gütersloh 1979, 53.

<sup>14</sup> Eine der wenigen Ausnahmen ist beispielsweise die Michaelsbruderschaft, die bereits 1931 gegründet worden ist (Regel von 1934). Und auch die Versuche von Dietrich Bonhoeffer, in Finkenwalde (1934-36) im Rahmen eines Predigerseminars gemeinsames Leben zu etablieren, ist als eine solche Ausnahme zu verstehen.

<sup>15</sup> Kirchenkanzlei: Spiritualität, 53.

<sup>16</sup> Zur Gründungsbewegung der Kommunitäten, die ihre je eigene Antwort auf die „barbarische Vergemeinschaftung“ des NS-Regimes gefunden haben, vgl. Nicole Grochowina: 'Als wollt die Welt schier brechen'. Geschichte und Gegenwart evangelischer Communitäten – und ihr Aufbruch in die Zukunft, in: Andreas Redtenbacher, Joachim Schmiedl (Hg.): Wind of Change. Orden am Beginn des dritten Jahrtausends. (Theologie im Dialog, 16). Freiburg im Breisgau 2016, 74-95. Hier ist auch weiterführende Literatur zu finden.

Diese – den evangelischen Gemeinschaften gegenüber sehr freundliche – Setzung ruft explizit dazu auf, dass „diese Entwicklung [der Gemeinschaften] (..) gefördert werden“<sup>17</sup> solle. Dies ist als Zäsur im Miteinander von evangelischen Orden und ihrer Kirche zu verstehen, denn diese „kirchenamtliche Ermutigung“ war ein deutliches Votum von Seiten der EKD, das „kleine Pflänzlein“<sup>18</sup>, das sich in ihrer Mitte entwickelt hat, als ihr eigenes anzuerkennen. Um dies zu tun, hat die EKD nicht nur den Begriff der „Gnadenorte“ eingeführt, sondern auch die Brücke zum reformatorischen Erbe geschlagen und in Anerkennung der Gemeinschaften erklärt, dass diese fortan als eine „legitime Ausprägung biblisch-reformatorischen Christseins“<sup>19</sup> anzusehen seien. 2007 hat die EKD dann betont, dass Gemeinschaften und damit evangelische Orden als „Schatz der evangelischen Kirche“ zu fördern und zu festigen seien.<sup>20</sup> Von hier aus war es dann nur noch ein kleiner Schritt zur Anerkennung der Gemeinschaften als vierte Sozialgestalt der evangelischen Kirche.<sup>21</sup> Heute sind Gemeinschaften – wie in der ELKB – in der Verfassung einiger Landeskirchen verankert und gehören explizit zu ihrem Profil.<sup>22</sup>

### **Kommunitäten in Deutschland und in der ELKB**

Gegenwärtig gibt es in Deutschland etwa 21 evangelische Gemeinschaften, in denen Schwestern und Brüder nach den drei evangelischen Räten Armut, Keuschheit und Gehorsam leben. Alle evangelischen Gemeinschaften sind zusammen mit den deutschsprachigen Gemeinschaften aus der Schweiz <sup>23</sup> in der „Konferenz evangelischer Gemeinschaften“ (KerK) verbunden; hierzu zählen als Gastmitglieder auch die Diakonissenhäuser, die den Weg vom Werk zur Gemeinschaft gegangen sind, indem sie *vita communis* gefördert und ihre Strukturen entsprechend verändert haben.<sup>24</sup> Darüber hinaus gibt es das Treffen geistlicher Gemeinschaften (TGG), die

---

<sup>17</sup> Kirchenkanzlei: Spiritualität, 54.

<sup>18</sup> Brief von Walter Hümmel an Rektor Wöckel (Hensoltshöhe) vom 13. November 1948, in: Archiv CCB, Briefe Walter Hümmel, Bl. 1.

<sup>19</sup> Kirchenkanzlei: Spiritualität, 53-55. Vgl. auch Peter Zimmerling: Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge. Göttingen 2010, 157.

<sup>20</sup> Vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Verbindlich leben. Gemeinschaften und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover 2007, 5 und 8f.

<sup>21</sup> Die drei weiteren Sozialgestalten der Kirche sind: die universale, die regionale Kirche und ebenso die Ortskirche.

<sup>22</sup> Vgl. den entsprechenden Synodenbeschluss auf der Herbstsynode 2010 (Neu-Ulm).

<sup>23</sup> Aus der Schweiz sind es beispielsweise die Gemeinschaften von El Roi und die Community Diakonissenhaus Riehen.

<sup>24</sup> Damit akzentuieren die zölibatär lebenden Gemeinschaften eine Lebensform von Gemeinschaft, die als Konzentration zu verstehen, denn grundsätzlich ist mit Eilert Herms davon auszugehen, dass die Zumutung des gemeinschaftlichen Lebens für die Menschen eine „Unvermeidbarkeit“ darstellt. Vgl. Eilert Herms: Kirche als gestiftete Gemeinschaft durch das Wort, in: Elisabeth Gräß-Schmidt, Ferdinando G. Menga (Hg.): Grenzgänge der Gemeinschaft. Eine interdisziplinäre Begegnung zwischen sozial-politischer und theologisch-religiöser Perspektive. Tübingen 2016, 199-214, hier: 213.

entweder reine Familien-Kommunitäten sind oder sowohl einen zölibatären als auch einen Familienzweig haben.<sup>25</sup> Gegenwärtig ist deshalb von insgesamt etwa 60 evangelischen Gemeinschaften und Kommunitäten auszugehen.<sup>26</sup>

Schwerpunktmäßig sind diese Gemeinschaften in der ELKB zu finden, auch die größte Kommunität in Bayern (Christusbruderschaft Selbitz) ist hier angesiedelt. Genauer: In der ELKB leben gut 180 Frauen und Männer gemeinschaftliches und zugleich zölibatäres Leben. Zu diesen Gemeinschaften gehört neben der Communität in Selbitz beispielsweise auch die Christusträger-Brüder (Tiefenstein) und -Schwestern (Hergershof), die Schwestern vom Casteller Ring (Schwanberg), die Schwestern und Brüder der Christusbruderschaft Falkenstein sowie die Schwestern vom Johannis-Konvent (Eschenbach bzw. Hersbruck). Hinzu kommen Zentren, die vom gemeinschaftlichen Leben und Gebet getragen werden (wie etwa im Begegnungszentrum Ottmaring oder in Craheim).

### **Kommunitäten als „profilierter Form von Gemeinschaft“**

Die Kommunitäten als „profilierter Form von Gemeinschaft“<sup>27</sup> zeichnen sich durch ihre je eigene Spiritualität aus – und bieten so verschiedene Möglichkeiten für Gemeinden, Einzelgäste, kirchliche Mitarbeitende ihren Ort für Erholung und Fortbildung zu suchen und zu finden. So stellen sich beispielsweise die Schwestern von der Communität Casteller Ring bewusst in die benediktinische Tradition. Zu dieser gehört die tägliche Neuausrichtung auf Jesus im persönlichen kontemplativen Gebet, im gemeinsamen Stundengebet der Kirche und in der Fürbitte für die Welt. Als „Stadt auf dem Berg“, die aus dem Evangelium und der Verheutigung der Benediktsregel lebt, ist der Orden ein Ort der Gottesbegegnung, wo Schutz geboten und Glaubenswege gestärkt werden. Die Communität Christusbruderschaft Selbitz indes verortet ihre eigene, der protestantischen Mystik zuzuordnenden Spiritualität, die durch ihre Gründer (Ehepaar Hanna und Walter Hümmer) geprägt wird, eher im franziskanischen Spektrum. Diese ist von Menschenliebe und Mobilität gekennzeichnet – sie sucht die Menschen also an ihren je eigenen Lebensorten und mitten in ihren Fragen auf. So beginnt der Weg einer gemeinsamen Gottsuche.

Die Dienste an den Menschen und an der Kirche, welche die Kommunitäten leben,

---

<sup>25</sup> Ein Beispiel für beide Zweige ist die Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal: <https://www.kloster-gnadenthal.de/> [5.1.2022]. Der Familienzweig gehört zum TGG.

<sup>26</sup> Vgl. <https://www.evangelische-kommunitaeten.de/home/> [5-1-2022].

<sup>27</sup> Johannes Friedrich: „Seid so unter euch gesinnt“, 11.

entsprechen ihrer je eigenen Spiritualität. Diese zeigt sich in der Verkündigung, in Gebetszeiten, in Seminaren, bei Angeboten für alle Generationen sowie bei der Einladung zu „Kloster auf Zeit“. Als „Hütte Gottes bei den Menschen“ leben die Geschwister beider Gemeinschaften aus dem Dreiklang von Gebet (leiturgia), Verkündigung (martyria) und diakonischem Handeln (diakonia). Nicht zuletzt deshalb ziehen sich kirchliche Mitarbeiter:innen in beide Kommunitäten außerdem zu Exerzitien, zum Atemholen, zu Seminaren oder zu Geistlicher Begleitung zurück.

Der Grundzug aller Kommunitäten ist ein evangelischer und zugleich ein zutiefst ökumenischer. Das bedeutet: Kommunitäten wissen seit ihrer Gründung um die Schätze der vorreformatorischen Tradition, sie machen die Erkenntnisse und Erfahrungen des monastischen Lebens für die Fragen, Herausforderungen und Aufgaben von heute fruchtbar. Zudem sind Kommunitäten auch für die Kirche von heute wichtige „Zentren der Ökumene des Lebens“, genauer: Sie „spielen eine herausragende Rolle im Bereich der Ökumene.“ So gestalten sie ökumenische Netzwerke mit (etwa „Miteinander für Europa“ oder „Church and Peace“), sind im engen Austausch mit katholischen Gemeinschaften bei Fragen der Verwaltung, Spiritualität, Ordensausbildung und im Archivwesen und halten grundsätzlich ihre Türen offen für Menschen aus allen Konfessionen und Denominationen. Die Einheit des Leibes Christi zu erbitten, hier Schritte des Miteinanders zu gehen und gleichzeitig – auch stellvertretend – den Schmerz der Trennung auszuhalten, ist ihr „unverwechselbarer und unverzichtbarer Beitrag zur Ökumene.“<sup>28</sup>

Doch Dreh- und Angelpunkt des ausstrahlenden gemeinschaftlichen Lebens ist die lebendige Gottesbeziehung, die in allen Kommunitäten nachhaltiger Raum bekommt und gefördert wird. Sie ist die Grundlage dafür, das Anliegen und den Zuspruch des Evangeliums in die je eigene Zeit zu übersetzen und zu leben – und hierbei auch eine erfahrungsgesättigte Sprache für all jene zu suchen und zu finden, die der Kirche fern sind. Die Brücke zu ihnen entsteht durch das geteilte Leben und die gemeinsame Gottsuche im Raum der Gemeinschaft.

Die ELKB hat den Schatz der Kommunitäten als Anders-Orte und ihre Bedeutung für die Gemeinden und Mitarbeitende im kirchlichen Dienst erkannt<sup>29</sup> – und fördert des-

---

<sup>28</sup> Ebd., 13.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu die Ziele des kirchlichen Reformprozesses „Profil und Konzentration“ (PuK) und den entsprechenden Beschluss auf der Landessynode Lindau (2019). Zu PuK vgl. <https://puk.bayern-evangelisch.de/> [Zugriff: 24. Februar 2002].

halb exemplarisch die beiden größten Gemeinschaften in ihrer Mitte (Christusbruderschaft Selbitz und Evangelisches Kloster Schwanberg). Dies bedeutet auch, dass beide Kommunitäten einen besonderen Beitrag zur Aus- und Fortbildung für kirchliche Mitarbeitende leisten: Auf dem Schwanberg wird zur Anleitung christlicher Meditation ausgebildet; in Selbitz findet die Ausbildung zur geistlichen Begleitung statt. Beide Angebote werden aus der ELKB mit jeweils einer halben Stelle gefördert. Zugleich unterstützt die ELKB „eine enge Beziehung des Lernens zwischen Gemeinden und Kommunitäten“, um so ihren Schatz der „lebendigen Frömmigkeit und Spiritualität“<sup>30</sup> für die Kirche und auch weit darüber hinaus fruchtbar zu machen.

---

<sup>30</sup> Beide Zitate: Johannes Friedrich: „Seid so unter euch gesinnt“, 11.